

**Joshua W. Busby,
Heiko Borchert:**

Too Soon for an Elegy: Transatlantic Relations and the United Nations Security Council

Eingereicht zum transatlantischen Aufsatzwettbewerb 2003

Joshua W. Busby und Heiko Borchert gehen in diesem Beitrag auf die Frage ein, ob diverse Ängste über ein kaputtes transatlantisches Verhältnis übertrieben sind oder nicht. Faktum ist, dass die Irakkrise sowohl den UN-Sicherheitsrat als „Gerichtsstand“ über Krieg und Frieden entscheidend geschwächt als auch einen bleibenden Keil in das transatlantische Verhältnis getrieben hat. Auch der überwältigende Vorsprung der amerikanischen Verteidigungsmaschinerie trägt zum Auseinanderdriften von USA und Europa bei.

Zur Legitimation der Tätigkeit der Vereinten Nationen wird aufgezeigt, dass diese Organisation niemals darauf ausgerichtet war, die „Auslandsabenteuer“ der Mitglieder des Permanenten Sicherheitsrates zu regulieren. Der wahre Wert des UN-Sicherheitsrates ist die Reichweite seiner Fähigkeiten, militärische und humanitäre Einsätze in gravierenden, aber nicht mehr zu stark umkämpften Konflikten zu organisieren und zu legitimieren. Mit dem Ende des Kalten Krieges wuchs die Erkenntnis, dass der souveräne Staat nicht mehr alleine für die individuellen Menschenrechte oder die potenziellen Bedrohungen der Allgemeinheit zuständig sein sollte. Daher sind internationale Rechtsexperten dazu aufgerufen, Richtlinien festzulegen, um mächtigen Staaten keine freie Bahn für Interventionen nach eigener Auslegung zu ermöglichen. Ein anderes Problem ist die institutionelle Zusammensetzung des UN-Sicherheitsrates, die kaum abänderbar ist, wenn man die Mehrheitsregelung für die Annahme einer Änderung der Charta bedenkt. Aber trotz aller Probleme besitzt er in der Vorstellung der Bürger immer noch eine wichtige Schiedsrichterfunktion bei Legitimationsfragen.

In einem zweiten Abschnitt suchen die Autoren Gründe, weshalb die Irakkrise solche Uneinigigkeiten zwischen den USA und Teilen Europas hervorrief. Hierbei heben sie besonders die Kombination unterschiedlicher materieller Fähigkeiten, Wertvorstellungen und innenpolitischer Institutionen hervor. Auch der Einfluss der handelnden Personen und der gewählten Politikformen habe das Aufeinanderprallen dieser Mächte gefördert. Dabei zeigen sie, dass Akteure immer die Möglichkeit haben, Abläufe durch eigene Kreativität zu beeinflussen.

In einem dritten Teil werden mögliche Wege aufgezeigt, die transatlantische Kooperation wieder zu stärken, indem die Autoren drei grundlegende Herausforderungen für die UNO und die transatlantischen Beziehungen analysieren, nämlich welche Prinzipien die internationale Politik leiten werden, die Reform der Vereinten Nationen und den Wiederaufbau der transatlantischen Partnerschaft. Ihrer Meinung nach sollten die transatlantischen Partner die Ausübung von Politik als eine Art Kooperation zu ihren eigenen Gunsten und zu Gunsten der internationalen Gemeinschaft sehen.

Zusammenfassend betonen die Autoren, dass die politischen Akteure in den USA und in Europa immer die Möglichkeit der Wahl haben. Man sollte daher Kooperation statt Unilateralismus oder Opposition wählen. Für die Europäer könnte eine stärkere Zusammenarbeit der UNO mit regionalen Organisationen eine Antwort auf die uneingeschränkte Macht der USA sein. Die US-Amerikaner müssten akzeptieren, dass diese Organisation kein Fußabtreter für ihre Entscheidungen ist, und sie sollten sich gegen den unilateralen Weg entscheiden. Auch Europa hat eine Wahl, nämlich die USA zu zähmen oder die potenziell unergiebigere Bilanzstrategie weiter zu verfolgen. Für beide Seiten sollte also die Entscheidung klar sein.

Christian Eder